

## Als Software-Volontär in Mae Sot – Otto J. Simon aus Österreich

Einen qualifizierten, aber eher kurzfristigen Job als Volontär bei einer NGO zu finden, war schwieriger, als erwartet.

Jedenfalls schwieriger, als ich es erwartet hatte.

So war ich sehr froh, als ich im Februar 2010 auf das Inserat von *Child's Dream* unter <http://www.anyworkanywhere.com> stieß, in dem nach einem Software Entwickler für das Projekt *Youth Connect* in Mae Sot gesucht wurde.

Da die Stellenbeschreibung gut passte, schickte ich noch am selben Tag meine Bewerbung ab; ein paar E-Mails und Telefonate später waren Manuela in Chiang Mai, Patrick in Mae Sot und ich uns einig, dass ich Anfang Mai meinen Job beginnen könnte.

Da ich schon immer viel gereist bin, hatte ich mein Internet- und Beratungsunternehmen schon länger so organisiert, dass ich auch längere Zeiten im Ausland verbringen konnte. Praktisch alle Prozesse waren auf „online“ umgestellt und um den „offline“ Part kümmerten sich zwei verlässliche MitarbeiterInnen daheim.

Nun musste ich nur noch meiner Partnerin schonend beibringen, dass ich schon bald zwei bis drei Monate alleine in Asien verbringen würde. Zum Glück unterstützte sie mein Vorhaben und so konnte ich allmählich mit den Reisevorbereitungen beginnen.

Am 12. Mai 2010 kam ich nach einer etwa 22-stündigen Reise über Graz, Frankfurt, Bangkok, Sukhothai und Tak endlich spät Abends in Mae Sot an. Nachdem ich ihm am Handy beschrieben hatte, an welcher Busstation ich ausgestiegen war, tauchte ein paar Minuten später Patrick auf und hieß mich freundlich willkommen. In zwei Motorrad-Fahren transportierte er mein Gepäck in's Guesthouse und lud mich dann zu einem leckeren Essen am lokalen Night Market ein.

In den folgenden zwei Monate entwickelte ich, gemeinsam mit Patrick und Aaron, einige spannende Software-Projekte, insbesondere die neue Website von



Youth Connect Team & Schüler

*Youth Connect*, sowie ein „Student Information System“ zur effizienten Verwaltung der von *Youth Connect* unterrichteten Schüler.

Einerseits waren das „ganz normale“ Software Projekte. Und doch war vieles anders – nicht nur, dass ich gratis arbeitete.

Ganz anders, als daheim war einmal die Stimmung zwischen den *Youth Connect* Mitarbeitern und deren Arbeitsweise. Meine Kollegen schienen fast immer gut gelaunt, hoch motiviert und doch kaum gestresst zu sein. Auch wenn die räumliche Enge und ständig laufende Ventilatoren oft zu einem hohen „Grundrauschen“ führten, hatte man nie den Eindruck, dadurch gestört zu sein.



Burmesischer Markt in Mae Sot

Dann natürlich Mae Sot selbst. In den ersten Wochen konnte ich nicht verstehen, dass manche „Farangs“ (Thai Ausdruck für westliche Ausländer) freiwillig hier schon viele Jahre zubrachten. Erst allmählich konnte ich es nachempfinden – wenn auch vielleicht noch nicht ganz erklären.

Mae Sot ist ein Schmelztiegel. Kein großer Schmelztiegel wie New York, aber ein sehr bunter: alt eingesessene Thais; Thais, die von der stark wachsenden Wirtschaft aus anderen Landesteilen angezogen wurden; Burmesen verschiedenster Ethnien, die vor dem Terror daheim flüchten mussten; Burmesen auf der Suche nach Arbeit oder Bildung; NGO MitarbeiterInnen und Volontäre aus *aller Welt*; MissionarInnen; ...

„Wie lange bist Du schon hier?“ „3 Wochen.“ „Achso, also gerade erst angekommen.“

Gewohnte „touristische“ Zeiträume gelten hier nicht. Fast jeder ist „länger“ da.

Auch wenn Mae Sot theoretisch weit über 100.000 Einwohner hat, wird es im Farang-Biotop zum Dorf. Mit allen Vor- und Nachteilen: Jeder kennt jeden. Und wer



Besuch in einer Migrantenschule

offen ist und auf Menschen zugeht, wird schon nach wenigen Wochen die meisten Gäste in der Expat Bar Kung's zumindest vom Sehen kennen. Und er wird teilhaben an der Gerüchte- und Tratsch-Küche von Mae Sot.

Die burmesischen Migranten leben natürlich außerhalb dieses Biotops. Wenn sie nicht sowieso in einem der – mindestens 50 Kilometer entfernte – Flüchtlingslager leben, arbeiten die meisten Erwachsenen in einem der vielen „Sweat Shops“ oder in der Landwirtschaft; die Kindern gehen – wenn sie Glück haben – in eine der unzähligen, von diversen NGOs betriebenen Migrantenschulen.

Diese Migrantenschulen sind es auch, die auf mich einen ganz besonderen Eindruck hinterlassen haben: der unmittelbare Kontakt zu den schwächsten in diesem politischen Konflikt; das Lachen, die Offenheit von Kindern, die oft kaum Kontakt zu Ihren Eltern haben.

Insgesamt eine phantastische Erfahrung – auch für jemanden im „fortgeschrittenen“ Alter von 46.

Mae Sot, I'll be back!